

Dresden, Mittwoch, 4. Oktober 1989

Unter der Decke klirrten Neonröhren, die Lüfter der Computer summten. Max stemmte die Hände auf den Tisch und schüttelte den Kopf:

„Mein Compiler spielt verrückt. Er spuckt immer neue Fehler aus.

Langsam geht mir das Ding auf die Nerven.“

Der Raum war eng und stickig. Vor den Wänden blinkten Bildschirme, surrten Laufwerke und Festplatten. Das Kabinett war vollgestopft mit Elektronik. Kolonnen von grünen Ziffern und grünen Buchstaben ruckten über die Monitore, Zeile um Zeile warfen die Prozessoren ihre Protokolle aus. Fred riet:

„Cool bleiben. Irgendwann läuft die Sequenz, du wirst sehen.“

Max tippte sich an die Schläfe und stöhnte:

„Dreißig Programmzeilen, um eine Wurzel zu ziehen. Das habe ich schneller im Kopf ausgerechnet als mit dieser Kiste.“

„Das ist die Hochsprache der modernen Mikroelektronik. Die Computer sind unsere Zukunft.“

„Darauf pfeife ich.“

Max holte aus und hieb mit der flachen Hand auf den Monitor.

„Ich frage mich, warum wir uns mit diesem Mist beschäftigen.“

Das Fenster war weit geöffnet. Eisiger Herbsthauch drang in den Raum. Fern heulten Polizeisirenen. Nervös lauschte Max dem Geräusch hinterher.

„Am Bahnhof ist die Hölle los.“

„Gestern war Randalie, als die Züge von Prag einfuhren.“

„Davon habe ich gehört. Die Leute wollten aufspringen, aber die Türen waren verschlossen. Die Polizei hat die Züge abgeriegelt. Genaueres weiß ich nicht.“

„Als ich am Bahnhof vorbeilief, sah man Brandspuren.“

„Die Leute wollen raus“, sagte Max ernst. „Seit Genscher verkündet hat, dass die Flüchtlinge in den Westen ausreisen dürfen, ist das halbe Land auf den Beinen.“

Das war vier Tage her, und seitdem rollten die Sonderzüge über die einzige brauchbare Strecke zur Grenze in Schmilka, über Bad Schandau nach Dresden. Wo die Züge haltmachten, strömten Leute an die Gleise, brannten die Bahnhöfe. Max bemerkte:

„Gestern wurde die Grenze zur Tschechoslowakei geschlossen. In Bad Schandau hat die Polizei etliche Leute aus dem Zug geholt. Als sie einen Sitzstreik organisierten, wurden Knüppel eingesetzt.“

Wieder heulten Sirenen, dieses Mal näher, auf der Straße ins Tal, von der Universität zum Bahnhof. Fred glaubte, schwere Dieselfahrzeuge zu hören. und versuchte, seine überspannten Nerven zu beruhigen: Mach dich nicht verrückt. Bestimmt hast du dich getäuscht. Max sagte:

„Das hört sich an, als geht am Bahnhof eine Schlacht los. Wir haben nichts Besseres zu tun, als Computer zu füttern. Lass uns den Krempel einpacken und abhauen.“

Unentwegt heulten die Sirenen. Fred schickte das Bildschirmprotokoll auf den Drucker, der gehorsam zirpte.

„Wahrscheinlich haben sie den Bahnhof weiträumig abgesperrt“, mutmaßte er. „Wir müssen mit einem Umweg rechnen.“

„Ich will keinen Umweg“, widersprach Max energisch. „Ich will wissen, was los ist. Ich will es mit eigenen Augen sehen.“

„Wozu? Willst du auch in den Westen?“

„Quatsch! Die können die Leute nicht prügeln, weil die Nerven blank liegen. Wer hat denn die Grenzen dichtgemacht, he?!“

Sie schoben die Lehrbücher zusammen: *Fortran siebenundsiebzig in der mathematisch-technischen Programmierung*. Max schaltete die Computer aus, Fred schloss das Fenster. Die Lüfter schwiegen. Als Max den Lichtschalter betätigte, verstummte die Neonröhre. Sorgfältig verriegelte er die Tür. Lang streckte sich das Seminargebäude, seine Front wies auf eine Grünanlage. Eng reihten sich die Fenster, fahler Mondschein warf bleiche Rechtecke und Kreuze auf den Boden. Im schrägen Silberlicht erschien der Flur wie der Kreuzgang eines Klosters. Max steckte den Schlüssel in den Briefkasten am Sekretariat.

„Auf in den Kampf, Genosse“, flüsterte er. „Heilig die letzte Schlacht!“

Die Wiesen vor dem Gebäude glänzten feucht. Es war kalt, feiner Graupel schwebte durch die Luft. Langsam schlenderten sie durch die Universität, in der nirgends ein Licht brannte, alle Räume waren dunkel. Sie kamen an Wohnheimen vorbei, Monolithen aus Beton, und an der orthodoxen Basilika mit den zierlichen Zwiebeltürmen. Glatt fiel die Straße zum Bahnhof ab, wo blaue Lichter zuckten. Mannschaftswagen der Bereitschaftspolizei parkten

an der Kuppelhalle. Ein Megaphon schepperte, wütend heulte eine Menschenmenge. Wenn der Lärm nicht täuschte, hatten sich Tausende versammelt.

„Wir gehen hin und sehen uns das an“, flüsterte Max. „Sollte etwas schiefgehen, versucht jeder, auf eigene Faust rauszukommen. Wir treffen uns im Bärenzwinger, okay?“

„Es wird etwas passieren, verlass dich drauf.“

„Das befürchte ich. Und in Berlin bereiten sie die Jubelpartys vor, als könnte nichts die Idylle trüben.“

In drei Tagen sollte die Republik ihren Gründungstag feiern, mit einem Aufmarsch der Führungsspitze von Partei und Staat, Unter den Linden in Berlin. Der Rundfunk hatte durchgegeben, dass verdienstvolle Offiziere der Volksarmee zu Generälen befördert wurden. Kein Wort von den Ereignissen in der Prager Botschaft und Genschers Ansprache. Kein Wort von den Sonderzügen aus Böhmen. Und nicht ein einziges Wort über Leipzig, wo nach dem Friedensgebet in der Nikolaikirche am vergangenen Montag zehntausend Menschen auf die Straße gegangen waren. Wo die Lastkraftwagen nicht mehr ausreichten, um die Verhafteten zu transportieren. Das wusste Fred von seiner Mutter. Er hatte sie am Nachmittag angerufen, aus Dormhagens Büro. In stillem Einverständnis hatte ihm der Dozent das Telefon überlassen.

„Wie sieht es bei euch aus?“

„Nicht gut. Die Betriebe mobilisieren ihre Kampfgruppen. Sie proben den Ernstfall. Am Montag herrschte Krieg. Tränengas, Gummiknüppel, Wasserwerfer, fast wie dreiundfünfzig. Es gab Verletzte.“

„Wie viele Leute waren es?“

„Die einen sagen zwanzigtausend, die andern reden von fünfunddreißigtausend. Über die Zahl der Verletzten gibt es wilde Gerüchte. Der Platz vor der Nikolaikirche war voller Menschen, auch die Grimmaische Straße bis zur Oper und zum Gewandhaus. Wenn das so weitergeht, gibt es eine Katastrophe. An diesem Montag waren es doppelt so viele Leute wie vor einer Woche. Stell dir vor, wenn es nächste Woche wieder doppelt so viele werden.“

„Halt dich raus, Mama, bitte.“

„Ich bin volljährig, falls du das vergessen hast. Ich habe Jahrzehnte meinen Mund gehalten! Wie kann ich mich raushalten!? Du hast keine Vorstellung, was in Leipzig los ist. Überall Polizei mit Hunden, Schlagstöcken und Tränengas.“

Etwas lenkte sie ab, denn hastig sagte sie:

„Ich muss Schluss machen. Bleibt es dabei, dass du dieser Tage kommst? Ich mache mir Sorgen.“

„Selbstverständlich. Bis später“, stieß Fred schnell in den Hörer, aber sie hatte schon aufgelegt.

Max' Stimme holte ihn aus der Erinnerung.

„Lass uns reingehen. Niemand kann uns verwehren, nach Tickets zu fragen.“

„Du hast Nerven.“

Am Bahndamm lauerten Uniformen. Scharfe Hunde japsten, knappe Kommandos erschallten, Fahrzeugtüren schlugen. Polizisten in Kampfmontur liefen zu einer Kette auf, Schilde aus Plexiglas vor den Körpern, vergitterte Helme vor den ausdruckslosen Gesichtern, die steifen Stöcke griffbereit am Koppel. Niemand hinderte die Studenten, als sie die Halle betraten. Die Schalter waren geschlossen. Eine unüberschaubare, menschliche Masse schob gegen die Polizisten, die sich am Bahnsteig zur Kette formiert hatten, um den Druck der Leiber aufzufangen. Ein Megaphon röhnte:

„... fordere ich Sie letztmalig auf, das Gebäude unverzüglich zu räumen. Andernfalls werden Sie von Maßnahmen der Polizei betroffen.“

Die Menge quittierte mit wütendem Geschrei. Sprechchöre dröhnten unter der Kuppel: *Wir wollen raus!* Die Polizei brachte armdicke Schläuche in Stellung, eisiges Wasser ergoss sich über die Demonstranten, die wild schoben. Vor dem Bahnhof trappelten Stiefel. Durch die Glastür, durch die Max und Fred gekommen waren, stürzten Uniformierte, mit Schilden und gezogenen Knüppeln.

„Scheiße!“, brüllte Max. „Nichts wie raus!“

Scheiben splitterten, die Auslagen der Geschäfte gingen zu Bruch. Splitter flogen umher. Rücksichtslos bahnten sich die Polizisten ihren Weg, ließen die Knüppel auf die überraschten Menschen sausen. Von allen Seiten drängten die Hundertschaften in das Gebäude. Fred fand sich mit dem

Rücken zu einem Fahrkartenschalter, dessen Scheibe bedrohlich knirschte. Mit äußerster Anstrengung gelang es ihm, sich zum Ausgang zu schieben. Auch dort warteten uniformierte Schläger. Er suchte Max, der Freund war nirgends zu entdecken. Zwei Polizisten stürzten sich auf ihn, Knüppel trafen sein Schlüsselbein und den Hinterkopf. Benommen taumelte er in ihre Arme, sofort zerrten sie ihn ins Freie. Draußen standen Lastkraftwagen, mit offener Bordwand und mit Wärtern, die zottige Hunde an den Leinen hielten. Einer zischte:

„Du Schwein, jetzt gibt es Saures!“

Die Polizisten hatten eine Gasse gebildet, unsichtbare Hände griffen zu und schoben ihn bis zum Wagen. Es regnete harte, gut gezielte Schläge. Blind stürmte Fred zwischen den verblüfften Schlägern in die diffuse Menge, die schweigend hinter dem Aufmarsch harrte. Bereitwillig öffnete sich eine Lücke. Jemand nahm ihn am Arm und flüsterte:

„Schnell, hier entlang!“

Augenblicklich schlossen sich die Reihen, ein federndes Dickicht, das seine Verfolger stoppte. Röchelnd rannte er fort, bis er sich in Sicherheit glaubte, weit im Rücken des gaffenden Spaliers. Immer mehr Menschen strömten zum Bahnhof, schnell vergrößerte sich der Auflauf. Aus dem Gebäude kreischten Schreie. Jemand schrie:

„Knüppelpolizei!“

Steine flogen, ein Molotow-Cocktail zischte durch die Luft. Er zerschellte an der Bahnhofshalle, grelle Flammen schossen auf. Eine Handvoll junger Männer erwischte einen Funkstreifenwagen, den sie in Windeseile auf die Seite kippten. Sie warfen Brandflaschen, sofort stand der Wagen lichterloh in Flammen. Gepanzerte Wasserwerfer rasselten hinter dem Bahnhof hervor. Ein Aufschrei durchfuhr die Menschen, als die stählernen Wannen ihre Strahlrohre direkt in die Menge hielten, mit einem scharfen Gemisch aus Wasser und Tränengas. Die Leute stoben auseinander, doch überall zogen Polizeiketten auf. Zivile Greiferkommandos der Staatssicherheit drängten zwischen die Fliehenden. Grüne Bereitschaftspolizisten und blau uniformierte Transportpolizei waren eilig aus dem Norden des Landes anmarschiert, um die Stadt an der Elbe unter Kontrolle zu bringen.

Ein Konvoi näherte sich. Freds Hirn raste wie eine Zentrifuge, sein Schlüsselbein pochte. Die Stellen, wo ihn die Schläge getroffen hatten,

waren geschwollen. Von den Lkw hörte er die Schreie der Verhafteten, auf den Wagen gingen die Exzesse weiter. Ohnmächtig presste er die Hände auf die Ohren. Vorsichtig stahl er sich aus dem Getümmel. Jenseits der Polizeiketten schien alles ruhig, offenbar konzentrierten sich die Sicherheitskräfte auf den Bahnhof und auf den Vorplatz, wo sich eine gigantische Figurengruppe erhob: die Führer der proletarischen Revolution, aus rotem Sandstein gehauen, groß wie die Götzen von Karnak. Ungerührt schauten sie über das tobende Inferno. Einsatzwagen rasten mit Blaulicht heran.